

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

da, ist im Sozialismus und als Sozialismus und ist daneben da. Sie wird langsam größere Tiefe und Durchschlagskraft gewinnen. Ob sie aus dem Herzen des Sozialismus hervorbrechen wird als fort-reißender Blutstrom? Manche von uns haben es lange gehofft und halten es noch heute für möglich. Woher sie aber auch komme, er wird die frisch aufsteigenden Volksmassen ergreifen und mitreißen; sie zuerst! Sie werden die wichtigsten Träger der Bewegung sein. Denn große religiöse Revolutionen kommen, sozial betrachtet, von unten her. — Das ist auch mein bester Trost angesichts der schlimmsten Gefahr, die ich mit vielen andern treuen Freunden der Sozialdemokratie fürchte: Daß diese nämlich nach erreichtem ganzen oder teilweisen Siege in ein neues Philistertum, eine kleinbürgerliche Sattheit verfalle, daß sie ihren revolutionären geistigen Schwung, ihre Hoffnung, ihre größten Ziele verlieren und vergessen könnte. Das wäre die ärgste der Ent-täuschungen, die wir erleben könnten. Aber wir schütteln diesen Ab-druck ab, weil wir in der ganzen Bewegung noch eine tiefere Macht am Werke sehen, als sie selbst weiß, weil sie uns nur eine Form einer machtvollen und weittragenden Lebensbewegung der Menschheit ist, weil in ihren Zielen und über ihnen uns ein noch höheres Licht erglänzt.

Aber das deutsche Reich? Bedeutet dafür eine so starke Sozialdemokratie nicht eine nationale Hemmung? Es wäre wohl nicht takt-voll, wenn ich als Schweizer mich darüber ausführlich äußerte. Nur ein paar Worte seien mir erlaubt. Ich meine zunächst, was an sich gut sei, müsse auch für das deutsche Reich gut sein. Sodann ist zu sagen, daß für einen großen und rasch wachsenden Teil der Menschheit gerade die deutsche Sozialdemokratie eine Ehre ihres Volkes ist. Durch sie besitzt Deutschland einen gewaltigen Einfluß in der ganzen Welt. Dafür haben freilich sehr viele heutige Deutsche noch keinen Sinn, aber künftige Geschlechter werden darüber vielleicht anders denken. Deutschlands Beruf ist vielleicht ein anderer, als heute viele dieser patriotischen Deutschen meinen. Vielleicht sollte die Tatsache, die deutsche Sozialdemokratie heißt, sie zu einem politischen Umdenken veranlassen, das mit einem religiösen eng zu verbinden wäre.

Kurz: weite Ausblicke in die Zukunft tun sich uns auf und bei allem Ernste, zu dem sie uns veranlassen, dürfen wir darin doch den Weg unseres großen Gottes aufglänzen sehen.

L. Magaz.

Rundschau.

Zum vierten Februar. Die eidgenössische Abstimmung vom 4. Februar über die Kranken- und Unfallversicherung hat ein wenn auch nicht glänzendes, doch in Anbetracht des harten Kampfes erfreuliches Resultat gezeitigt. Der „gesunde Menschenverstand des Schweizervolkes“, an den der Referent des Basler Handels- und

Industrievereins, ein Gegner des neuen Gesetzes, appellierte, hat zu Gunsten der Vorlage entschieden. Wir notieren das mit großer Genugtuung, denn es war in der Tat ernstlich zu befürchten, daß im Kreuzfeuer der Zeitungspolemik und den widersprechenden Erörterungen die klare Urteilsfähigkeit verloren gehe und irgend ein Schlagwort den Ausschlag gebe. Zum Glück muß sich nun unsere Demokratie noch nicht das Zeugnis ausstellen lassen, daß sie nicht imstande sei, auf dem Gebiet der Versicherung gesetzgeberisch vorzugehen; aber immerhin hat die Belastungsprobe der Abstimmung, abgesehen vom Gesamtergebnis, noch bedenkliche Schwächen aufgedeckt.

Es verrät doch eine ganz unverantwortliche Kurzsichtigkeit, wenn von gewisser Seite beharrlich behauptet werden konnte, es handle sich bei gegenwärtiger Gesetzesvorlage um rein wirtschaftliche Fragen; man wollte damit allen denen, die es wagen, einen idealeren Standpunkt einzunehmen, zum vornherein das Maul binden. Das ist nun freilich nicht gelungen, wir konstatieren gerne, daß die Kirche an manchen Orten aus der ihr fälschlich auferlegten Reserve herausgetreten ist im Bewußtsein, daß sie zu der tiefgreifenden sozialen Angelegenheit ein Wort mitzureden habe. Hoffentlich trägt der hinter uns liegende Kampf dazu bei, manchen die Augen darüber zu öffnen, daß volkswirtschaftliche Probleme nicht nur vom kommerziellen Nützlichkeitsstandpunkt aus, sondern in erster Linie auch von einer ernststen sozialen Weltauffassung aus gelöst werden müssen.

Uebrigens, das wollen wir zugeben, schrieb man sich auf beiden Seiten im großen und ganzen den sozialen Standpunkt zu. Man machte sich der Verunglimpfung des Gegners verdächtig, wenn man am sozialen Willen zweifelte. Aber — und das ist nun die andere Schwäche, die wir mit allem Nachdruck hervorheben — das soziale Wollen, auch wenn es da ist, muß praktischen Erwägungen, will sagen geschäftlichen Interessen, weichen. Es heißt ausdrücklich in Bezug auf die soziale Aufgabe: „Das sind alles recht gute Theorien, die wohl eine schöne Weltauffassung des Einsenders verraten, aber nicht entscheiden.“ (Basler Nachrichten Nr. 32, Beil. 1.)

Das bestätigt den Eindruck, den uns die Gegner der Vorlage im besten Falle machen: der soziale Wille ist da, aber das eigene Interesse geht vor. Vom sozialen Gesichtspunkt aus läßt sich gegen die Nichtbetriebzunfälle und gegen die Versicherung der Ausländer, die wir für unsere schwersten Arbeiten so nötig haben, nichts einwenden, aber, so argumentieren unsere Gegner, diese Versicherungszweige sind unrentabel, darum müssen wir sie bekämpfen. Unsere Industriellen und Handelsleute sind so sehr vom Geschäftsgeist besessen, daß sie von einer konkurrenzlosen Versicherungsanstalt gar keine erfolgreiche Arbeit erwarten. Konkurrenz ist also der einzige Stimulus! Ja, man bedauert in jenen Kreisen „die Untergrabung und Beseitigung erfolgreicher privater Unternehmungskunst durch das Staatsmonopol.“ Also auch die Versicherungsanstalt soll in erster Linie Geschäft und nicht

Verwaltung sein! Wir lernten dieses Geschäftsprinzip im Versicherungswesen, dieses elende Markten um die Entschädigungssumme auch kennen und spürten nichts von sozialem Wollen. Darum sagen wir: wenn in grundlegenden sozialen Fragen der manchesterliche Geschäftsgeist eine so große Rolle spielt, so ist das ein Zeichen von Schwäche im Erfassen höherer Ziele. Umso mehr freuen wir uns, daß die Versicherungsvorlage dennoch angenommen wurde und hoffen, sie werde die Arbeitslust und Lebensfreude mehren bei denen, die des Lebens Last am empfindlichsten zu spüren bekommen und die darum auch so energisch und zielbewußt sich für das neue Versicherungsgesetz gewehrt haben.

U. St.

Das Wachstum des Sozialismus in der angelsächsischen Welt ist erstaunlich. In England wie in Nordamerika sind bei den letzten Wahlen in die kommunalen und regionalen Behörden die sozialistischen Stimmen rapid in die Höhe geschneilt. In England geht eine gewaltige Bewegung durch die Arbeitermassen und teilt sich auch der bürgerlichen Welt mit. Viel stärker als bei uns nehmen die sogenannten intellektuellen Kreise von ihrem Standpunkt aus an dem dadurch geschaffenen Problem Anteil. Ähnlich verhält es sich in Nordamerika. Einer, der die Lage überschaut wie Wenige, schreibt uns darüber: „Der Fortschritt des allgemeinen Denkens und Fühlens (sc. in bezug auf das soziale Problem), der sich während der letzten fünf Jahre vollzogen hat, ist erstaunlich... Die Bewegung kommt der Art von religiösen Erweckung, die das soziale Christentum ersehnt, näher, als irgend eine, die bisher versucht worden ist. Ein Freund, der Gelegenheit hatte, während zehn Tagen in... (folgt der Name eines nordamerikanischen Staates) zu arbeiten, erzählte mir, daß dort das soziale Christentum, das religiöse Leben so stark beschäftigt, daß man sich kaum mehr für etwas anderes interessiere. Die alte (individualistische) Art der religiösen Erweckungspredigt versage glattweg, aber die religiös-soziale Verkündigung reiße die Leute einfach mit.“

Ja, das wäre auch unsere Sehnsucht: eine Erweckung, die beides wäre: religiös und sozial und beides gleich stark und tief! U. A.

Die Schweiz und — China. In unserer Bundesverfassung heißt es § 35, Absatz 1:

„Die Errichtung von Spielbanken ist untersagt. Die zurzeit bestehenden Spielhöllen müssen am 31. Dezember 1877 geschlossen werden.“

Hoffentlich steht kein anderer Paragraph in unserer vielgepriesenen Verfassung, der fortdauernd so schmäzlich mißachtet würde, wie dieser. Es gibt, wie männiglich weiß, in der Schweiz trotz dieses Paragraphen eine ganze Anzahl Spielbanken und Spielhöllen. Namentlich macht sich dieses Unwesen an einigen Fremdenzentren breit, zur Schande des ganzen Landes und zum Aergernis für jeden anständigen Schweizer.

Daß unser Bundesrat gegen dergleichen Schädigungen der nationalen Ehre von sich aus nichts tut, versteht sich leider schon lange von selbst. Er mußte seine Aufmerksamkeit darauf richten, wie er die

Absinthfabrikanten entschädige und die „Antimilitaristen“ niederhalte. Als er endlich dem Drängen von außen her nachgab und die Genfer an die Bundesverfassung erinnerte, erhoben die dortigen Radikalen ein gewaltiges Geschrei gegen Muckertum und Tyrannei. Man durfte indeß hoffen, der Bundesrat werde fest bleiben. Diese Hoffnung wird durch seine neueste Aktion in dieser Sache gründlich enttäuscht. Der Bericht, den das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vor kurzem über diesen Gegenstand veröffentlicht hat, ist ein Dokument unserer sittlichen und nationalen Schwäche. Anstatt der Wahrheit die Ehre zu geben und klipp und klapp zu erklären, daß der deutlichen Bestimmung der Bundesverfassung einfach Nachachtung zu verschaffen sei, wird weitschweifig untersucht, ob wohl Kößliispiel oder Boulespiel gefährlicher sei und zu gunsten des Letzteren entschieden. Man bekommt fast den Eindruck, der betreffende Bundesrat habe sich äußerst liebevoll in das Wesen der beiden vertieft. Dann wird untersucht, wie man dem Teufel ein wenig die allzu langen Krallen beschneiden könnte, ohne sie ganz unbrauchbar zu machen. Das Ergebnis ist die geniale Idee, daß man den Fremden einen Einsaß bis zu fünf Franken, den Landeskindern aber nur einen bis zu zwei Franken gestatten und das Spieltempo auf zwei Gänge in der Minute ansetzen solle.

Difficile est, satiram non scribere (es ist schwer, keine Satire zu schreiben!). Nein, nicht einmal eine Satire ist ein solches Aktenstück wert. Es ist einfach unglaublich, daß so etwas von einem Bundesrat geschrieben werden kann und zwar noch dazu von Einem, dem man allgemein das Beste zuträut. So geht man an „oberster Stelle“ mit dem klaren Recht und mit der nationalen Ehre um und dann macht man Gesetze gegen die Anarchisten!

Da muß das Volk zugreifen. Eine Initiative wird wohl nicht ausbleiben. Dieses Krebsübel muß ausgeschnitten werden, koste es, was es wolle. Und was sollte es denn kosten? — Man legt so oft Gewicht darauf, daß unsere Verfassung mit den Worten beginne: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen“. Wer diese Worte ernst nimmt, der Sorge dafür, daß nicht im Namen Gottes gelogen, sondern daß ausgeführt werde, was in Verbindung damit versprochen worden ist. Man weiß, daß auch der Absinthparagraph nicht richtig ausgeführt wird.

Es trifft sich eigen, daß ungefähr zu gleicher Zeit, wo wir Schweizer uns unfähig zeigen, eines relativ kleinen Uebels Herr zu werden, wir aus China merkwürdige Dinge vernehmen. China ist bekanntlich, zum Teil durch europäische Schuld (man erinnere sich an den Opiumkrieg, den England mit ihm geführt), dem furchtbaren Unheil des Opiumgenusses verfallen. Unsere Verteidiger des Alkohols wiesen darauf hin zum Beweis für die Behauptung, daß, wer den Alkohol aufgebe, dafür in schlimmere Laster gerate. Aber was ist geschehen? Regierung und Volk raffen sich auf zu einem Kampf bis aufs Messer gegen diesen Todfeind und der Erfolg ist erstaunlich: Der Verbrauch des Giftes ist bis auf einen kleinen Bruchteil des

früheren Quantums eingeschränkt; in Ländereien, die doppelt bis dreimal so groß sind, wie die Schweiz, sind die Mohfelder verschwunden (ohne daß man von Millionenentschädigungen an die Giftproduzenten gehört hätte!) eine tiefe Bewegung hat das ganze Volk ergriffen; es weiß, daß es um sein Leben kämpft. (Vgl. Basler Nachrichten Nr. 27, zweite Beilage.)

Wie stehen wir diesen Tatsachen gegenüber da? Das ist eine neue Gestalt der „östlichen Gefahr“!

L. R.

Das Präsidium des **Evangelisch-sozialen Kongresses** ist von Prof. Harnack an Prof. Baumgarten in Kiel übergegangen. Eine Aenderung in der Richtung des Kongresses wird das nicht bedeuten. Baumgarten ist weniger Gelehrtennatur als Harnack, er ist mehr Mann der Praxis. Während Harnack mehr dadurch imponiert, daß er mit seinem lebendigen Interesse das ganze soziale und geistige Leben umspannt und überall ein wohlabgewogenes, reifes Urteil in geistvollen Worten abzugeben weiß, wird bei Baumgarten eher sein frisches Temperament Eindruck machen. Aber das, was den am meisten in die Augen springenden Unterschied zwischen den deutschen Evangelisch-Sozialen und unserer schweizerischen Bewegung bildet, die ausgesprochene Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie, wird sich unter Baumgartens Leitung nicht ändern. Bei aller lebhaften und furchtlosen Aeußerung seiner sozialen Gesinnung hat er stets die Sozialdemokratie als eine geistige Macht, die es zu bekämpfen gelte, angesehen — natürlich nur mit geistigen Waffen. Sein Standpunkt ist eine sehr stark von Carlyle beeinflusste Sozialaristokratie. Bei dieser Aristokratie darf man natürlich nicht an Standesdünkel denken, sondern an das noblesse oblige. Es ist eine durchaus noble Denkweise und entspricht dem, was den gebildeten Kreisen in Deutschland an sozialem Empfinden zugänglich ist; auch diese Denkweise hat noch ihre große Aufgabe.

L.

Büchertisch.

Das Neue Testament. Uebersetzt von L. Reinhardt, V. D. M. Verlag von E. Reinhardt, München.

Das Problem, wie wir die neu verstandene Bibel in neuer Form unter die Menschen bringen, gehört zu unseren wichtigsten und hat noch keineswegs eine befriedigende Lösung gefunden. Schon darum muß uns jeder neue ernsthafte Versuch nach dieser Richtung hin willkommen sein. Reinhardt aber will noch mehr: er will das Neue Testament dem Menschen wieder dadurch nahe bringen, daß er es religiös neu verstehen lehrt, es von seinem religiösen Mittelpunkt aus erklärt. Das aber ist für ihn die Bot-

schaft von dem auf die Erde kommenden Gottesreiche, das auch die soziale Erlösung einschließt, also das, was wir Theologen etwa Messianismus nennen. Mit großer Schärfe betont er den Gegensatz dieser Auffassung zu der landläufigen, welche das Evangelium als Lehre von einer im Jenseits zu gewinnenden individuellen Seligkeit versteht. Von seiner andersartigen Auffassung aus fällt ein für die meisten Leser gewiß völlig neues Licht auf das ganze Neue Testament als solches und auf zahllose einzelne Stellen im Besonderen. Eine allgemeine Einleitung entwickelt diesen neuen Gesichtspunkt. Dazu kommen Einführungen in